

24 Stunden im Einsatz

# Assistenz und/oder Freundschaft

Assistenz heißt „auf Wunsch zur Hand gehen“ So wird es an der Evangelischen Fachschule für Heilerziehungspflege in Schwäbisch Hall definiert.<sup>1</sup> Zu Gast im Unterricht waren ein Assistenznehmer und ein Assistent: Oliver Stecher und Rene Dippon wissen, wie Assistenz im Alltag funktioniert.



Martin Herrlich,  
Evangelische Fachschule  
für Heilerziehungspflege  
Schwäbisch Hall

Donnerstagmorgen, Unterricht im Unterkurs an der Heilerziehungspflege-Fachschule.<sup>2</sup> Thema heute: Handlungsfelder in denen HEPs aktiv werden. Eines davon ist „Assistenz“.

„Der Assistenznehmer (Mensch mit Unterstützungsbedarf) bestimmt welche Hilfe er möchte, um selbstbestimmt leben zu können. Der Assistenzgeber (HEP) gibt die eingeforderte Unterstützung. Der Assistenzgeber verfügt dabei über die Kompetenz, die eigene Vorstellung zur angefragten Unterstützung zurückzuhalten. Der HEP kann diesen Prozess reflektieren und ‚aushalten.‘“ So definiert es die Fachschule.<sup>3</sup>

Assistenz erfordert also beim Assistenznehmer die Kompetenz deutlich zu machen, welche Unterstützungswünsche er hat. Der Assistent wird zum verlängerten Arm und muss lernen, die Wünsche des Assistenznehmers auch dann umzusetzen, wenn sie eigenen Vorstellungen zuwiderlaufen.

## Ein Stück weit gläsern

11.00 Uhr. Erwartungsvoller Blick zur Tür. Die Gäste verspäten sich. Stehen sicher im Stau, irgendwo zwischen Stuttgart und Schwäbisch Hall. Eine Viertelstunde später sind sie zu sehen. Oliver Stecher, 39 Jahre sitzt im E-Rolli. Rene Dippon, 36 Jahre, Markenzeichen kurze Hose und T-Shirt, egal wie das Wetter ist, läuft nebenher.

Oliver Stecher stellt sich vor. Seine Spinale Muskeldystrophie macht es notwendig, dass er rund um die Uhr begleitet wird. 24 Stunden in Begleitung eines Assistenten, das heißt auch, alles zu teilen. „Ein

Stück weit ist man gläsern. Da ist es wichtig, dass die Beziehung zwischen Assistent und Assistenznehmer stimmt.“ Für die Assistenten gilt natürlich die Schweigepflicht. „Aber das sind auch Menschen. Meine Assistenten reden untereinander. Vorteil: Ich muss nicht alles fünfmal erklären.“

Stecher berichtet von seinem Alltag. Morgens ist erste Aufgabe für die Assistenten, ihn aus dem Bett zu holen. Der Tagesablauf beginnt mit „viel zu früh aufstehen.“ Spätestens mit dieser Bemerkung hat Stecher alle Fachschüler(innen) auf seiner Seite. „Machen, sichten, waschen, tun. Ganz normal halt. Anziehen und richten und das ganze Pipapo“ kommen dann. Essen kann Stecher selber. Aber er braucht Unterstützung. Die Brote müssen vorgerichtet und kleingeschnitten werden. Das Frühstück kommt dann auf eine Art „Hebebühne“. Mit Hilfe dieser Erhöhung kann er die Brote nehmen und sich selber zum Mund führen.

## Immer plus eins

Von Montag bis Freitag arbeitet er als Sachbearbeiter in der Bank. Nur am Vormittag; fünf und manchmal bis zu sieben Stunden. Einen ganzen Tag lassen seine Kräfte nicht zu. Zu Beginn war es in der Bank gar nicht einfach mit Assistent. Es gab dort große Vorbehalte. Stecher hat deshalb am Anfang die Assistenten regelrecht versteckt. Erst mit dem Wechsel in eine andere Abteilung wurde es besser. „Da ließ man den Assistenten wie jeden Praktikanten eine Verschwiegenheitserklärung unterschreiben und damit war es okay. Und die Kollegen haben sich gewundert, dass ich mit Assistenz plötzlich viel mehr leisten konnte.“

In der Bank wird seit einigen Jahren mit dem papierlosen Büro gearbeitet. „Das mit dem Scannen war ein Problem. Das kann ich nicht. Kein Problem ist dagegen der Umgang mit Bildschirm und Tastatur. Fürs Akten holen und wegbringen habe ich meinen Assistenten. Mittags gegen 12 und 13 Uhr geht es dann heim.“ Daheim wird gekocht, manchmal gibt

<sup>1</sup> vgl. „Handlungsfelder – Kompetenzen – Lebensqualität. Das HKL-Modell der Heilerziehungspflege. Seite 3 zum Download unter [http://www.hepschule-sha.de/wp-content/uploads/HKL-Modell20161124\\_spalten\(1\).pdf](http://www.hepschule-sha.de/wp-content/uploads/HKL-Modell20161124_spalten(1).pdf), entnommen am 27.10.17.

<sup>2</sup> Danke an Eftimos Michailidis und Lisa Reibl fürs Mitschreiben beim Gespräch und an Claudia Hartmann fürs Fotografieren.

<sup>3</sup> vgl. „Assistenz“ in: „Handlungsfelder – Kompetenzen – Lebensqualität: Das HKL-Modell der Heilerziehungspflege.“ Seite 3 zum Download unter [http://www.hepschule-sha.de/wp-content/uploads/HKL-Modell20161124\\_spalten\(1\).pdf](http://www.hepschule-sha.de/wp-content/uploads/HKL-Modell20161124_spalten(1).pdf), entnommen am 27.10.2017.

es einen Mittagsschlaf, sowohl für Assistenznehmer als auch für Assistent. Manchmal geht es nochmals raus. In die Natur oder in die Stadt. Erledigungen machen. Das Besondere: „Ich bin immer plus eins. Immer ist ein Assistent in der Nähe.“

### Der Hebetest

Abends, wenn Stecher müde ist, ist es Aufgabe des Assistenten, ihn ins Bett zu bringen. Nachts ruft er mittels Smartphone den Assistenten, der im Nebenzimmer schläft. „Auf einer viel zu harten Matratze,“ merkt Dippon an. „Manchmal muss ich umgelagert, manchmal aufs Klo begleitet werden.“ Dem Assistenten müsse klar sein, dass er nachts zwei- bis dreimal Schlafunterbrechung habe. Immer nur kurz. Oft reichen 10 Minuten. Aber die müssen sein. Wer dazu nicht bereit ist, sei fehl am Platz.

Bewerbungsverfahren für Assistenten fangen bei Stecher mit dem Hebetest an. Erstes Kriterium für Assistenten: „Sie müssen kräftig genug sein, um mich vom Rollstuhl ins Bett und umgekehrt lupfen zu können,“ sagt Stecher mit leicht schwäbischem Akzent. 13 Personen sind es, die Stecher im Wechsel über die Tage begleiten. Liebevoll spricht Stecher von „seinen Jungs.“ „Menschlich muss es passen. Das Pflegerische ergibt sich dann,“ ist Stecher überzeugt.

### Zwischen Profi und Freund

Wichtig ist ihm, dass Probleme direkt angesprochen werden. „Meine Jungs kriegen alles mit. Da muss man über alles reden können. Wenn es Probleme gibt und diese nicht angesprochen werden, ist es am schlimmsten.“ Er als Assistenznehmer sagt, wenn etwas nicht passt. Dasselbe erwartet er von den Assistenten. „Nur dann kann es klappen. Nur dann kann man reagieren.“ ist Stecher überzeugt und die Zahlen sprechen für sein Leitungsverständnis. Mehrere seiner Jungs sind schon 8 bis 10 Jahre dabei. Das ist eher selten bei dieser sehr nahen Form von Assistenz.

Dabei ist es immer wieder eine Gratwanderung zwischen professioneller Begleitung und sich entwickelnder Freundschaft. Manchmal war es auch andersherum. Da hat Stecher Freunde gefragt, ob sie nicht Lust haben, an Wochenenden mit ihm Zeit zu verbringen und „nebenher einen 450 Euro Job“ zu haben.

### Ich sage, was zu tun ist

Assistenz organisiert Stecher in drei möglichen Formen:

- Einen Teil der Assistenten bezieht er über das Angebot der Evangelischen Gemeinschaft in Stuttgart, kurz der EVA. Die bietet individuelle Schwerstbehinderten-Assistenz. Der Vorteil: „Da mache ich nur die Dienstpläne, alles andere wie Abrechnungen läuft über die EVA. Na ja, und ich sage den Assistenten natürlich, was zu tun ist.“



Über dieses Modell kommt z. B. Dippon ins Spiel. Er ist bei der EVA angestellt und macht zurzeit die Ausbildung zum Heilerziehungsassistenten. Wenn da alles klappt, soll es danach mit der HEP-Ausbildung weiter gehen. „Ich bin 24 Stunden im Dienst, oft bis zu einer halben Woche. Das ist schon sehr nah, klappt aber gut,“ stellt Dippon fest.

- Im zweiten Modell haben die Assistenten selber ein Gewerbe angemeldet. Stecher kauft sich die Assistenz stundenweise ein.
- Das dritte mögliche Modell – als Arbeitgeber die Assistenten selber einzustellen – hat Stecher zurzeit nicht im Programm. Im Arbeitgebermodell würde Stecher den ganzen organisatorischen „Kram“ an einen Steuerberater übergeben.

### Tür offen – Tür zu

Die Fachschüler(innen) kleben Stecher an den Lippen. „Wie sieht es denn mit der Intimsphäre aus?“ kommt die Frage aus dem Podium. „Ich kenne es gar nicht anders. Wenn ein Assistent damit ein Problem hat, muss er es ansprechen. Wenn sich das nicht besprechen lässt, kann ich ihn als Assistent nicht gebrauchen. Wenn ich zum Beispiel eine Freundin zu Besuch habe, dann duscht mich mein Assistent vorher und legt mich dann auf die Couch. Dann kommt der Besuch und dann gilt Tür offen oder Tür zu. Ist die Tür zu, ist der Assistent dann nicht mehr dabei.“

„Ist das so wie in dem Kinofilm ‚Ziemlich beste Freunde‘?“ will ein Fachschüler wissen? „Im Grundsatz ja, nur dass ich nicht ganz so reich bin.“

„Was erlebt man als Behinderter in der Gesellschaft?“ Auch das sei ähnlich wie bei ‚ziemlich beste Freunde‘. „Es gibt jede Menge Mitleid. Leider oft auch Unverständnis. Inklusion wird ja heute hochgehalten, ist aber lange noch nicht überall gelandet. Und jetzt, mit dem neuen BTHG, da habe ich Sorgen, dass meine Inklusion abgewürgt wird.“

### Was macht der im Rollstuhl hier?

Stecher hat ein außergewöhnliches Hobby. Als Lightjockey sitzt er seit einigen Jahren in mehreren Stuttgarter Clubs am Wochenende an den Lichtreglern. „In den Clubs gibt es oft so Fragen: Was macht der hier, im Rollstuhl? Es geht aber meist ganz schnell, dann ist man dabei und fertig aus.“

„Gab es auch schon mal richtig schlechte Erfahrungen mit einem Assistenten?“ Stecher muss nicht lange überlegen. „Zum Glück bisher nur selten. Aber einmal hatte ich einen Assistenten, der war in einem Methadonprogramm. Ich dachte, dem gebe ich eine Chance. Als ich dann nachts aufgewacht bin und der hat meinen Nachtschrank durchsucht, war die Zusammenarbeit am nächsten Tag beendet.“



### Es soll auf jeden Fall menschlich bleiben

Ein bisschen stolz ist Stecher auf sein Konzept im Umgang mit den Assistenten. Er gibt diesen viel Freiraum. „Ein Assistent darf auch mal sagen, jetzt brauch ich mal meine Ruhe und kann sich dann in das Assistentenzimmer zurückziehen. So ein Rückzug ist für beide Seiten wichtig. Und wenn man nicht immer alles so genau nimmt, wird es zu einem gegenseitigen Geben und Nehmen.“ Wenn sich die Assistenten gut fühlen ist das letztlich auch für ihn selber gut, ist sich Stecher sicher.

„Eine strikte Trennung von Arbeit und privat passt für mich da nicht. Ich habe meine Jungens auch schon gefragt, wer Lust hat mit auf ein Wochenende nach Südtirol mitzugehen. Das war ein super Wochenende. Einer war halt der Mops und musste arbeiten, die anderen haben ganz gut Gas gegeben. Es soll auf jeden Fall menschlich bleiben.“

### Immer auch als Kumpels unterwegs

Und wie ist das für den Assistenten? Für Rene Dippon schwimmt mit Oliver Stecher die Grenze zwischen Arbeit und Freundschaft. „Klar, ich kriege Geld für die Arbeit, wenn ich bei Oli Assistenz mache. Aber trotzdem sind wir immer auch als Kumpels unterwegs. Und man muss ja irgendwie sein Geld fürs Leben verdienen. Ich will helfen, aber auch davon leben können.“

Dippon kann sich noch an die Anfänge als Assistent erinnern. Das ist jetzt 13 Jahre her: „Bei meinen ersten Nächten habe ich die Stecknadel fallen hören. Ich war immer in Sorge zu überhören, wenn Oli was braucht. Das hat sich inzwischen geändert. Das ist nicht mehr so aufregend wie am Anfang.“

Dippon berichtet auch von Erfahrungen mit anderen Assistenznehmern: „Da gab es mal richtig dicke Luft zwischen mir und einer Assistenznehmerin. Da war dann mal 3 Monate Funkstille. In der Zeit bin ich dort gar nicht für Assistenz eingeplant gewesen. Dann konnten wir den Konflikt klären. Danach konnte ich wieder einsteigen.“

Dippon kam durch Zufall auf die Tätigkeit als Assistent. In seinem Beruf als Elektroinstallateur fand er keinen Job. Stecher hatte er in einem Musikclub kennengelernt. Beide teilen einen ähnlichen Musikgeschmack. So kam es zur Zusammenarbeit.

„Hat man als Assistent im Dienst überhaupt noch Zeit zum Luft holen?“ fragt eine Fachschülerin. Dippon antwortet mit einem ganz klaren „Ja“.

„Auch wenn man mit Kumpels als Assistenten schafft, muss man manchmal die Grenze ziehen. Im Notfall gibt es dann einen Anschiss vom Chef und nicht vom Kumpel.“

### Nicht zuhause versauern

„Warum gehen Sie eigentlich in der Bank arbeiten? Ist das nicht zu anstrengend?“ will eine Fachschülerin wissen. Stecher kontert: „Ich will doch nicht zuhause versauern. Für mich ist es total wichtig, unter die Leute zu kommen. Immer wieder sind Leute überrascht, dass ich arbeite. Aber: Zum Glück hat sich das Bild geändert, was Rollifahrer angeht.“

### Warum ich?

„Wie fühlt sich das an mit Ihrer Behinderung?“ wagt sich eine Fachschülerin vor. Stecher antwortet ehrlich: „Es gibt immer Momente in denen es mir schlecht geht. Da habe ich keinen Bock mehr auf alles. Da frage ich mich: Warum ich? Ich würde schon gerne tauschen. Aber das geht halt nicht.“

Stecher ist heute deutlich die Hauptperson. Er ist ja auch der Assistenznehmer und gibt vor, was zu tun ist. Für Dippon passt das. Er schlüpft stimmig in die Rolle des professionellen Assistenten. Dass man dabei auch Freund sein kann, klappt wohl vor allem, wenn auch Probleme offen auf den Tisch kommen.

Heute erinnert niemand, dass die Unterrichtszeit schon um ist. Zu spannend ist es, was Stecher erzählt. Und: Manch einer im Raum überlegt sicher, wie es wäre, als Assistent neben einem Lightjockey in der Disko zu stehen und ganz nebenher auch noch Geld zu verdienen. ■